

ANNI E. LINDNER

# WHAT IS LOVE?

  
Fräncke

# STAFFEL 1

# INTRO

Willkommen in meinem spektakulären Abschlussjahr am Schulcampus St. Christopherus!

Zumindest hoffe ich, dass es spektakulär wird. Ich brauche dringend drei Dinge: Spaß, ein paar dramatische Ereignisse (mit gutem Ausgang) und endlich LIEBE!

Mein Name ist Agapé de Leciél, ich bin siebzehn Jahre alt und jeder hier nennt mich »Gabi«. Falls dein Name nicht Agapé de Leciél ist, dann lass dir Folgendes gesagt sein: Man liest keine fremden Tagebücher!

Ich schreibe dieses Tagebuch nur für mich. Jedes Schuljahr beginne ich ein neues und ich schreibe sie alle voll. Das erste war ein kleines Notizbuch mit einem Einband aus glattem rosafarbenem Leder. Es lag ganz oben in dem Koffer, den meine Mum für mich gepackt hat. Sie hat mich gebeten, für sie festzuhalten, was ich im Internat erlebe, während sie als Kunstagentin die Welt bereist. Damals war ich acht Jahre alt und habe mit meiner schönsten Schrift Seite für Seite beschrieben. Mum hat es nie gelesen, aber ich habe mir im folgenden Schuljahr das nächste Buch gekauft und weitergemacht. So ist die Tradition entstanden, und wer weiß? Vielleicht liest sie ja eines Tages doch noch, was ihre Tochter all die Jahre getrieben hat.

Okay, wenn du nun schon dabei bist, lies eben weiter. Da ich dafür bekannt bin, mein Herz auf der Zunge zu tragen, wirst du hier drin keine großen Geheimnisse entdecken.

Ich bin selbst gespannt, was mich in diesem Jahr so erwartet. Eigentlich denke ich, dass es ein anstrengendes Jahr wird.

Die Prüfungen sind bestimmt schwer und wir müssen eine Facharbeit schreiben. Ich bin echt nicht gut in solchen Sachen. Reden kann ich gut, aber schreiben? Tagebuch, kein Problem.

Aber etwas verfassen, das halbwegs nach Wissenschaft aussieht – da bekomme ich jetzt schon Herzrasen.

Davon abgesehen kann es im Internat auch langweilig werden, wenn man alle schon zu gut kennt – was im zehnten Schuljahr definitiv der Fall ist!

Aber man weiß ja nie. Schließlich ist nach diesem Jahr meine gesamte Schulzeit zu Ende (vorausgesetzt, dass ich meinen Abschluss schaffe). Deshalb darf ich mir ein spektakuläres Finale erträumen!

PS: Jede Woche schreibe ich ein Zitat auf, das ich besonders finde. Hier ist Nummer eins (hab vergessen, wo ich es gelesen hab):

*Das Leben besteht aus tausend Enden und tausendundeinem Anfang. Wer das versteht, bekommt eine Ahnung davon, was Unendlichkeit bedeutet.*

# VORSPANN

## Sophia

*Sophia Morales sitzt vor der Kamera in ihrem privaten Studio im Haus ihrer Eltern. Hier dreht sie den Content, mit dem sie täglich rund zweihunderttausend Follower auf ihrem Kanal »Christian Lovestyle« begeistert. Sie trägt eine weiße Bluse, eine silberne Kette, an der ein blaues Herz hängt, und passende Ohrringe. Das blonde Haar ist zu einem lockeren Dutt gestylt, Make-up und Nägel stimmen farblich mit den Accessoires überein.*

»Das ist das Ende.« Sophia stoppt die Aufnahme und atmet tief durch. Ihre Stimme klingt zu wackelig. Man hört ihr an, dass sie kurz davor ist zu heulen. Sie will nicht, dass ihre Follower das merken. Dieses Video soll wirken, als hätte sie alles im Griff – so, wie man es von ihr kennt. Sophia Morales, die Expertin in Sachen Liebe. Sie hat einen Tipp für jede Beziehungslage. Liebe ist kein Zufall, sondern das Ergebnis von gegenseitiger Zuwendung und Selbstkenntnis. Für diese Aussage hat sie von ihrem ersten Post an gestanden und die Leute bewundern sie dafür.

Sie überprüft ihr Make-up, pudert noch einmal über die verräterische Rötung an der Nase und setzt ihr professionelles Kamerälächeln auf. Noch zwei kontrollierte Atemzüge, dann gehorcht ihr die Stimme wieder und sie wiederholt die Aufnahme:

»Das ist das Ende.«

Sehr gut, diesmal klingt es sicher und optimistisch.

»Ja, Leute, ihr habt richtig gehört. Ich beende meine Beziehung zu Robert nach zwei Jahren und dreiundzwanzig Tagen. Wir hatten eine perfekte Zeit miteinander. Schaut euch die Beiträge auf meinem Account an. Da seht ihr echtes Liebesglück.«

Leider muss sie schon wieder stoppen, denn in ihren Augen glitzert es verräterisch. Es ist leider nicht das Liebesglück, das in ihnen funkelt. Es sind die Tränen, die sich nicht mehr zurückhalten lassen. Wieder atmet Sophia tief durch. Es nützt nichts, die Show muss weitergehen. Sie wird dieses Video drehen und es wird perfekt werden. Sie tupft kurz mit einem Tuch die Tränen weg, blinzelt, lächelt und konzentriert sich auf die Kamera. Geht doch. Selbstbeherrschung ist reine Willensstärke. Mit fester Stimme spricht Sophia weiter.

»Zu einer guten Beziehung gehört, dass man aneinander wächst. Manchmal wächst man auch über eine Beziehung hinaus. So ist es bei uns.«

*Stopp.* Diese Lüge war zu groß, Sophia muss den Kloß hinunterschlucken, den sie ihr im Hals verursacht hat. Diesmal trinkt sie etwas von dem Wasser, das sie sich bereitgestellt hat. Anschließend trägt sie noch einmal Puder über die Augenringe und auf die Nase auf. Lange wird das Make-up die Zeichen der durchgeweinten Nächte nicht mehr verstecken können, auch wenn der Hersteller genau das verspricht. In der Werbevereinbarung stand, Sophia solle betonen, dass es wasserfest sei und zuverlässig Augenringe kaschiere. Dass sie für diesen Auftrag realistische Tests durchführen würde, war nicht geplant gewesen.

»Robert und ich gehen von heute an getrennte Wege. Ihr wisst, wir haben uns bewusst entschieden, in unserer Beziehung mit dem Sex bis zur Ehe zu warten. Dadurch sind wir frei, dankbar zu sein für die Zeit, die wir gemeinsam hatten – und ohne Verletzung getrennt voneinander weiterzumachen.«

Die Tränen schießen ihr aus den Augen. Ärgerlich tupft sie sie weg. Wieso schafft sie es nicht einmal fünf Minuten lang, so zu tun, als würde sie die Sache nicht vollständig zerstören?

Sie nimmt die Taschentuchbox in die Hand und verzieht sich auf den Sitzsack, der außerhalb der Filmecke steht. Gleich darauf steht sie noch einmal auf, um auf *Stopp* zu drücken, denn das hat sie vergessen. Dann lässt sie sich zurück in den Sitzsack plump-

sen. Ihre Nase läuft und sie schluchzt, als hätte sie es gerade erst erfahren. Wieder stürmen die Gefühle auf sie ein, die sie in diesem Moment überrannt haben.

Wieso hat er das gemacht? Wie konnte es nur so weit kommen? Ohne Verletzung, oh Mann, etwas Dümmeres hat sie nie in ihrem Leben gesagt. Sie ist so tief verletzt, dass sich ihre Seele anfühlt, als würde sie in tausend einzelne Teile zersplittern. Ihr Körper wehrt sich gegen die Trennung, indem er literweise Tränenflüssigkeit produziert und ansonsten einfach wehtut. Sophia wusste bisher nicht, wie schmerzhaft es ist, sich nach einer Umarmung zu sehnen.

Schließlich atmet sie tief durch. Sie muss das jetzt durchziehen. Ihre Follower müssen das perfekte Ende dieser Beziehung sehen, sonst wird sie zukünftig niemand mehr ernst nehmen. Auch den Firmen, mit denen sie als Werbepartnerin zusammenarbeitet, ist das wichtig. Sie weiß, dass ihre Eltern regeln werden, wie sie aus den Verträgen herauskommt, aber ein glatter Abschluss im Trennungsfall ist Teil der Vereinbarung. Also atmet sie bewusst und professionell, wie sie es sich antrainiert hat. Sophia ist stolz darauf, sich auch in schwierigen Situationen immer unter Kontrolle zu haben.

Sie steht auf, schminkt sich noch einmal nach und kehrt zurück vor die Kamera. Es ist fast geschafft. Mit einem aufgesetzten Lächeln und bemüht sicherer Stimme erklärt sie ihren Followern: »Auf diesem Kanal gibt es ab heute eine kurze Pause, aber keine Sorge: Bald geht es weiter mit Tipps und Inspiration zum Thema ›Christian Lovestyle‹ – in guten wie in schlechten Zeiten! Weil die Liebe das Größte ist.«

Und aus. Sophia beendet rasch die Aufnahme. Der Beitrag ist gedreht, die Tränen dürfen jetzt fließen. Um Untertitel und Musik wird sich Natascha kümmern, Sophias Assistentin. Wird sie ihr kündigen müssen?

Zur Sicherheit kontrolliert Sophia noch einmal, ob Gesichtsausdruck und Stimme in den einzelnen Clips unauffällig sind, dann gibt sie die Videos für Natascha frei.

Zumindest mit ihrer Arbeit ist sie zufrieden. Nichts wird sie verraten. Sie ist ein Profi. Das Liebesleben von Sophia Morales war schon immer vorzeigbar und so wird es auch bleiben.

Lange bleibt sie an ihrem Arbeitstisch sitzen und starrt in die ausgeschaltete Kamera. Wenn sie ehrlich ist, war dieser letzte Beitrag eine einzige Farce. Er widerspricht allem, wofür sie steht. Damals, als sie den Account begonnen hat, hat sie sich vorgenommen, niemals zu lügen. Sie wollte authentisch sein und niemals die Unwahrheit sagen. Nicht im wahren Leben und erst recht nicht vor der Kamera. Und nun hat sie es doch getan. Zumindest hat sie die Wahrheit sehr, sehr weit gedehnt. Viel weiter, als es sich für sie richtig anfühlt.

Sophia runzelt die Stirn und beißt auf ihre Unterlippe. So kann sie das einfach nicht stehen lassen. Sie richtet ihren Oberkörper auf, knipst das Licht am Set wieder an und aktiviert die Kamera. Sie hat sich entschieden: Jetzt wird sie das Video drehen, das wirklich auf den Account gehört.

»Das ist das Ende.«

Sie findet, es geht ganz leicht, das zu sagen, wenn die Stimme wackeln darf. Die Träne, die aus ihrem rechten Auge rollt, hinterlässt eine schwarze Spur Mascara auf ihrer Wange. Entschlossen spricht Sophia weiter.

»Nach zwei Jahren und dreiundzwanzig Tagen ist meine Beziehung zu Robert zerbrochen. Ich habe es nicht kommen sehen. Wirklich nicht. Ich dachte, alles wäre perfekt. Dann hat unser gemeinsamer Kumpel Mo mich angerufen und gefragt, ob zwischen Robert und mir Schluss ist. Er hat gesehen, wie Sassy Robert geküsst hat. Meine beste Freundin Sassy.«

Der Schluchzer, der jetzt im Video zu sehen und zu hören ist, kommt von ganz tief drinnen. Sophia schnäuzt sich vor laufender Kamera und spricht weiter.

»Wir haben am gleichen Tag darüber gesprochen. Er sagte, es war nicht geplant. Sie hätte ihn überrumpelt. Aber es wäre trotzdem gut, dass ich es wüsste. Er braucht eine Auszeit. Er möchte



sich selbst finden.« Wieder muss Sophia sich schnäuzen und von all dem Weinen bekommt sie nun auch noch Schluckauf. »*Sich selbst finden!* Als ob er sich in unserer Beziehung verloren hätte! Wir haben doch immer gesagt, dass wir erst zusammen wirklich wir selbst sind. Ich habe das geglaubt. Hat er es eigentlich jemals ernst gemeint? Oder war unsere ganze Beziehung, unser gesamter ›Christian Lovestyle‹ nur eine Illusion? Ich weiß es nicht. Ich bin Sophia Morales, siebzehn Jahre alt und mit meiner Weisheit am Ende. Folgt mir nicht für mehr Content, denn es wird keinen mehr geben. PS: Die Mascara, für die ich im letzten Video geworden habe, hält nicht, was sie verspricht. Sie ist nicht tränenfest.«

Sie wischt mit der Hand über ihre Augen, sieht die schwarze Spur in ihrem Gesicht und drückt *Stopp*. Fertig.

Das ist die Wahrheit.

Aber niemand wird dieses Video je sehen.

# EPISODE 1 – DAS ENDE

In das Internat des Schulcampus St. Christopherus kehrt nach dem Sommer das Leben zurück. Für die meisten beginnt der gewohnte Alltag, doch einigen steht eine Überraschung bevor.

## *Gabi*

*Gabi, sechzehn Jahr alt, schwarzes, lockiges Haar, dunkle Augen, Klamottenstil »was mir gerade gefällt« (aktuell enge Jeans und offenes, blau-weißes Holzfällerhemd über gelbem Top), steht an der Arbeitsfläche der WG-Küche im Internat des christlichen Schulcampus und knetet Teig. Um sie herum herrscht Chaos. Benutzte Schüsseln stapeln sich in und neben der Spüle; die Küchenwaage steht auf einem mehlbestäubten Backbuch. Etwas Schokosoße tropft von der Arbeitsplatte in die offene Schublade des Küchenschranks. Aus einer Box dröhnt lautstarke Lobpreismusik, in deren Takt Gabi die Teigkugel bearbeitet.*

Endlich! Nur noch zwei Tage Sommerferien. Ich bin so froh, dass die sechs Wochen zu Ende sind. Es gibt nichts Langweiligeres als Sommerferien im Internat. Es nervt, wenn alle nach Hause oder in den Urlaub fahren und ich allein zurückbleibe. Ich liebe es, hier zu sein, aber noch mehr liebe ich den Trubel, wenn alle da sind.

Es ist nachts in der WG einfach supergruselig, wenn alle Zimmer leer sind. Schrecklich, wenn niemand meckert, dass ich die Tür zu laut schließe, und keiner mich morgens anmault, weil ich seine Kakaotasse benutze.

Ich freue mich einfach so sehr, dass heute Nachmittag alle zu-

rückkommen. Sie werden sich garantiert beschweren, dass es hier so chaotisch aussieht ...

Oha, es sieht wirklich chaotisch aus. Wie viel Zeit habe ich noch, um aufzuräumen? Eine Stunde? Warum tropft da Scho-kosoße auf den Boden? Oh nein, wie ist denn die Kanne umgekippt? Moment, der Lappen muss irgendwo hier unter den Schüsseln sein!

»Alles okay bei dir, Gabi?«

Katrin steht im Türrahmen. Sie kommt immer dann, wenn ich sie gerade nicht erwarte. Ein ganz mieses Timing hat sie, und das als Hausmutter. Sie sollte eigentlich einen siebten Sinn dafür haben, wann ihre Schützlinge sie gerade brauchen und wann ... na ja, wann es eben unpassend ist.

»Ja, alles super!«, erwidere ich und werfe ihr einen schnellen Blick über die Schulter zu, während ich den tropfnassen Lappen aus der Spüle fische.

Sie kommt näher und nimmt meine Teigkugel in die Hand. »Warum liegt dann dein Kuchen auf den Tomaten?«

»Echt, lagen dort Tomaten?!« Irritiert schaue ich hin. Tatsächlich, eine Minitomate klebt an meinem Teig, drei weitere liegen noch auf dem Tisch. Wann habe ich die aus dem Kühlschrank geholt? Ach ja, ich wollte noch einen Salat machen, für heute Abend.

»Ich hab gerade gesehen, dass ich in einer Stunde schon fertig sein muss«, gebe ich zu und wringe den Lappen aus. Auf meiner Stirn bilden sich Schweißperlen. Wie ich das hasse! »Aber ich schaffe das.«

Katrin lacht und legt den Teig in eine Schüssel. Sie nimmt mir den Lappen aus der Hand und wischt die Küchenwaage ab. »Ich weiß, du bist eine unschlagbare Gastgeberin«, sagt sie liebevoll. Ehrlich, das hat echte Mutter-Vibes, obwohl sie natürlich nicht meine Mutter ist. Sie bringt die Waage in den Schrank und befreit das Backbuch vom Mehl. Das Buch gehört ihr. Es ist echt peinlich, dass sie es jetzt säubert, denn sie hat mich heute Morgen, als

ich es mir von ihr geliehen habe, gebeten, gut darauf aufzupassen. Hoffentlich ist sie nicht böse.

»Du schaffst das bestimmt, den Kuchen rechtzeitig fertig zu backen. Aber ich muss dir noch etwas sagen.«

Ich schaue sie überrascht an. Was kommt denn jetzt?

Katrin hält das Backbuch in der Hand und setzt sich aufs Sofa. »Komm mal her.«

Ich schlucke, wasche mir schnell die Hände und streiche sie an der Hose ab. Mir ist etwas flau im Magen, als ich mich neben Katrin auf die Couch fallen lasse. »Es ist doch niemandem etwas passiert, oder?«

Ich bekomme richtig Angst, denn vor meinem inneren Auge tauchen Bilder von Verkehrsunfällen auf, in die meine Freunde verwickelt sind. Die Gegend hier ist ziemlich kurvenreich und an einigen Stellen gibt es richtige Abgründe neben der Straße. Die Berge sind wirklich gefährlich und heute sind so viele Menschen mit dem Auto unterwegs!

Katrin legt mir beruhigend die Hand auf die Schulter. »Nein«, meint sie und lächelt. »Keine Sorge, allen geht es gut. Aber es könnte sein, dass die Neuigkeiten dich ein bisschen stressen.«

Das bringt mir etwas Erleichterung, aber der nächste Gedanke ist nicht viel besser: Hat sie vielleicht Phils und mein kleines Geheimnis entdeckt und leitet die Strafe jetzt ganz sanft und unverfänglich ein? Eine Schweißperle löst sich von meiner Stirn und kullert die Schläfe hinunter. Schnell wische ich sie weg, denn das Kitzeln macht mich komplett nervös. Ich zwingen mich, ruhig zu atmen, und frage: »Was ist es denn dann?«

»Ihr bekommt ziemlich spontan eine weitere Mitbewohnerin. Ich habe die Info, dass es mit ihrer Anmeldung noch geklappt hat, selbst gerade erst erhalten. Deshalb habe ich zwei Bitten an dich. Erstens: Ich möchte, dass du sie unter deine Fittiche nimmst und ihr hilfst, sich einzugewöhnen.«

Das ist eine Überraschung, aber eine schöne. Wieso sollte mich das stressen? Ich liebe es, mich um Menschen zu kümmern.

Außerdem ist es ein Kompliment, dass Katrin mir das zutraut. Sie hätte auch eins der älteren Mädchen auf der Etage fragen können, aber vielleicht ist die Neue ja ein Küken. Ich mag die Jüngeren in unserer WG. Mila, Hannah und Leni sind voll süß, gerade frisch in der Pubertät, aber irgendwie auch noch Kinder. Ist doch schön, wenn sie Gesellschaft bekommen.

»Gerne!«, sage ich deshalb fröhlich und schaue Katrin neugierig ins Gesicht. »Was soll mich daran denn stressen?«

Sie grinst, lässt den Blick über die unaufgeräumte Küchenzeile gleiten und antwortet mir dann: »Sie soll mit in dein Zimmer ziehen.«

Entsetzt reiße ich die Augen auf. Das zweite Bett in meinem Raum ist alles, nur kein potenzieller Schlafplatz für eine zweite Person. Ich wohne seit fast neun Jahren hier im Internat und hatte nur in den ersten vier Schuljahren eine Zimmergenossin. Ehrlich gesagt habe ich völlig vergessen, dass mein Raum eigentlich ein Zweierzimmer ist. Ja, das stresst mich jetzt wirklich. Ich habe keine Ahnung, wohin ich all die Sachen räumen soll, die ich auf und unter dem Bett, in dem zweiten Schrank und auf dem zweiten Schreibtisch lagere. Hoffentlich zieht sie erst nächste Woche ein. Es kommt häufig vor, dass neue Schüler etwas verzögert anreisen. Katrin meinte ja, die Neue sei erst kurzfristig angemeldet worden; da wird sie doch sicher nicht sofort –

»Sophia kommt um 17:23 Uhr am Bahnhof an.«

Ich schnappe nach Luft. »Heute?«

»Heute.« Katrin steht auf und ich tue es ihr gleich. »Ich übernehme die Küche, wenn du deinen Kuchen im Ofen hast. Dann hast du Zeit, das Zimmer fertig zu machen. Bis halb sechs sind es noch fünf Stunden, das sollte doch reichen, oder? Die anderen sind ja dann auch da, vielleicht können sie dir ein bisschen helfen.«

Das schaffe ich niemals! Außerdem wollte ich für die anderen alles schön machen, den Tisch vorbereiten und in Ruhe mit ihnen Kuchen essen. Das sind sie so gewohnt! Es ist doch immer

das Schönste an diesem Tag, wenn die Ferien zu Ende sind. Ich blinzele und versuche zu verbergen, dass mir vor Enttäuschung Tränen in die Augen schießen.

Katrin ist schon halb aus der Tür, da dreht sie sich noch einmal um. »Die Neue ist in deinem Alter. Ich glaube, ihr werdet euch gegenseitig guttun.«

Sie wirft mir noch einen Blick zu, der vermutlich ermutigend wirken soll, und verschwindet.

Ich stehe einen Augenblick lang regungslos im Raum und weiß nicht, was ich zuerst machen soll. Dann entscheide ich mich fürs Weinen und lasse den Tränen freien Lauf. Der He-feteig kann ruhig noch fünf Minuten länger gehen. Vielleicht schwemmt mein Gehirn mit den Tränen auch gleich eine gute Idee heraus, wie ich das Zimmerproblem innerhalb von fünf Stunden lösen kann. Erst mal kommen aber nur Rotz und Wasser zum Vorschein.

## Eric

*Eric van Damme, Sohn des einflussreichen Politikers Manfred van Damme und der Modelabel-Chefin Giulia van Damme, erreicht den Schulcampus St. Christopherus in einer schwarzen Limousine. Der Chauffeur wuchtet drei farbgleiche Koffer aus dem Wagen und stellt sie neben ihn auf den kurz geschorenen Rasen. Eric fährt sich mit der Hand durchs Haar, lockert die Krawatte, rückt die Sonnenbrille auf der Nase zurecht und atmet tief durch, während er die Fassade des Internatsgebäudes betrachtet.*

»Endlich zu Hause.«

Eric hätte es keinen weiteren Tag mit seinem Vater ausgehalten. Er hat das Gefühl, dass ihm die Beine abfallen werden, wenn er nicht innerhalb der nächsten fünfzehn Minuten seine Anzughose loswird. Obwohl ... Der Gedanke, sich damit zum krö-

nenden Abschluss der Ferien noch auf ein paar Krümel auf dem WG-Sofa zu setzen, ist auch nicht schlecht. Er könnte es machen: einfach, weil er es kann.

»Ich trage die Koffer in die Halle«, sagt Walter und greift sich zwei.

Es wäre Eric zwar lieber, der Chauffeur würde gleich verschwinden, aber er lässt ihn machen. Schließlich wird Walter dafür bezahlt.

Weil er keine Lust hat, noch länger auf dem Parkplatz zu stehen, nimmt Eric den dritten Koffer und die Tasche und folgt Walter zum Haus. Der Rasen vor dem Hauptgebäude wirkt ausgedorrt. Kein Wunder, es hat seit mindestens drei Wochen nicht geregnet. Dafür blühen die Rosen wie verrückt. Thomas wässert sie jeden Tag. Eric denkt manchmal, dass Thomas seine Rosen mehr liebt als seine Frau. Zwar tun Katrin und er sehr verliebt, dafür, dass sie schon einundzwanzig Jahre verheiratet sind, aber auf Eric wirkt das geschauspielert. Er vermutet, dass im Arbeitsvertrag der beiden Folgendes steht: *Hauselternpaar für christlichen Schulcampus. Aufgaben: Kinder betreuen und »christliche Werte« vorleben; Haus und Gelände in Ordnung halten; so tun, als wäre Ehe das höchste Glück. Ziel: Jugendliche davon abhalten, ihre Triebe auszuleben.*

Eric ist davon überzeugt, dass sie ihn trotzdem nicht vom Konzept lebenslanger Monogamie überzeugen werden ...

»Eric!«

... nicht, solange es Mädchen wie Nayah gibt, die gerade im weißen Tennisrock und bauchfreien Top quer über die Wiese auf ihn zugelaufen kommt. Sie wird sich auch umziehen müssen, sobald sie das Internat betritt. Die Kleiderordnung verbietet bauchfreie Shirts. Aber Nayah sieht selbst in prüden Klamotten super aus, findet er. Und sie küsst traumhaft gut. Mit ihr hätte was laufen können. Im Juni haben sie unten am See stundenlang geknutscht. Aber Nayah hat Schiss, erwischt zu werden.

Eric weiß, dass Lina da weniger zimperlich ist. Sie steigt gerade aus dem Wagen ihrer Eltern. Eric zwinkert ihr zu, während Na-

yah ihn stürmisch umarmt und dabei ihren ganzen Körper an ihn drückt. Er genießt mit jeder Faser, wie gut sich das anfühlt.

Nach diesen sechs Wochen Vorzeigesohn-Schauspiel ist Eric überglücklich, wieder im Internat zu sein. Er küsst Nayah auf die Wange und zeigt gleichzeitig Lina den hochgereckten Daumen. Sie weiß, was das heißt: Heute Abend treffen sie sich am Fitnessplatz. Da, wo außer ihm und den Mädels niemand hingeht.

Erst mal muss er aber sein Zeug nach oben bringen und Gabi begrüßen. Er vermutet, dass die Ärmste ihn und die anderen extrem vermisst hat. Dass sie unglücklich ist, wenn sie nicht für irgendjemanden Kuchen backen oder wenigstens einen Tee kochen kann, weiß Eric genau, denn er wohnt schon seit drei Jahren mit ihr im Internat. Sechs Wochen Sommerferien im Internat wären für ihn himmlisch, für sie ist es die Hölle. Das Leben ist eben ungerecht.

Er betritt das Foyer und schnuppert. Es riecht nach frischer Farbe. Wer ist bloß auf die Idee gekommen, die Wand hinter der Rezeption gelb zu streichen? Verächtlich kneift er die Augen zusammen. Vermutlich hat ein schlauer Berater gesagt, dass Gelb für Lebensfreude steht. Er kann den Versuch anerkennen, die Schüler optimistisch zu stimmen. Was ihn aufregt, ist die Tatsache, dass man nur den Hauch einer Ahnung von Farblehre haben muss, um zu wissen, wofür Gelb auch steht: für Egoismus und Untreue. Deshalb schenkt man einem Mädchen niemals gelbe Rosen oder gar Narzissen. Für Eric zählt das zum Anfängerkwissen.

Walter ist kurz vor ihm im Foyer angekommen und stellt die Koffer neben den Tresen. Eric beobachtet zufrieden, wie sein Chauffeur Frau Traub anlächelt. Die erwidert das Lächeln übertrieben freundlich, während sie über ihre Lesebrille in Walters bärtiges Gesicht schaut.

»Der Herr van Damme kommt zurück in Ihre Obhut«, sagt Walter geziert, als ginge es um ein wertvolles Kunstobjekt, das er einem Museum leiht.

Eric verdreht genervt die Augen. Trotzdem entgeht ihm das



Zucken von Frau Traubs Mundwinkel nicht. Sie kennt ihn deutlich besser als Walter.

»Hier sind seine Koffer«, ergänzt dieser und streicht sich nervös über die glänzende Halbglatze. Dann fügt er hinzu: »Ich würde mich dann jetzt verabschieden.«

Eric weiß genau, dass Walter in Wirklichkeit gerne noch bleiben möchte, um Frau Traubs Gesellschaft zu genießen. Also schlägt er rasch vor: »Bleiben Sie doch noch auf einen Kaffee.« Er wendet sich der Sekretärin zu und hebt verschwörerisch die Augenbrauen. »Frau Traub kann bestimmt eine kurze Pause machen und mit Ihnen in die Cafeteria gehen. Wir Schüler können uns selbst anmelden, und wenn jemand eine Frage hat, kennen wir den Weg zur Kaffeemaschine.«

Eric geht davon aus, dass Frau Traub auf Walter steht. Er hat beobachtet, dass sie nach den Ferien immer nur so lange an der Rezeption sitzt, bis er angereist ist. Er ist sich zu hundert Prozent sicher, dass sie das nicht für ihn tut.

Das Strahlen auf ihrem Gesicht beweist, dass er richtigliegt. »Eine gute Idee, Eric. Sie haben eine lange Fahrt hinter sich, Herr ...«

»Walter«, vervollständigt Walter und räuspert sich. »Walter ist mein Vorname. Ich höre nur auf Walter.« Er lacht nervös und Frau Traub antwortet mit einem verlegenen Kichern.

Zufrieden wendet Eric sich ab. Seine Aufgabe ist erledigt.

Er findet, egal, wie alt jemand ist: Jeder sollte verliebt sein.

Sein Glücksgefühl, als die beiden in Richtung Cafeteria tänzeln, entschädigt ihn sogar für die gelbe Wandfarbe.

Langsam schiebt er die Koffer mit dem Fuß in Richtung Fahrstuhl und freut sich, gleich richtig zu Hause zu sein.

Als die Fahrstuhltüren sich öffnen, zieht er seine drei Koffer, einen nach dem anderen, hinein. Er genießt die kurze Fahrt in die zweite Etage und atmet auf, sobald sich die Türen von außen hinter ihm schließen.

Endlich sind die Sommerferien endgültig zu Ende.

Auf diesen Tag hatte er die ganze Zeit gewartet.

## EPISODE 2 – DIE KÖNIGIN

Mit der Ankunft der neuen Mitbewohnerin entstehen unvorhergesehene Herausforderungen.

### *Gabi*

*Es ist kurz nach sechs am Abend. Gabi und Eric sitzen am Esstisch der Mädchen-WG und warten auf die Ankunft der Neuen. Sie sind beide erschöpft, weil sie gemeinsam die Hälfte von Gabis Zimmer freigeräumt haben. Eric trägt eine schwarze Jogginghose und ein weißes Shirt, Gabi einen Jumpsuit in Jeansoptik. Der Wohnbereich, in dem der Esstisch steht, ist halbwegs aufgeräumt. Salat, Brot und ein Teller mit Aufschnitt stehen bereit. Die »Küken« – Leni, Mila und Hannah – sitzen auf dem Teppich vor dem Fernseher und zocken gemeinsam ein Spiel an der Konsole.*

Ich bin so froh, dass Eric mir mit meinem Zimmer geholfen hat!

Eigentlich war das auch nur fair, denn ein ziemlich großer Teil der Sachen stammt von ihm, obwohl er gar nicht in unserer WG wohnt, sondern im Jungentrakt nebenan. Ich hatte schon vergessen, dass er seine gesamte Tauchausrüstung unter dem zweiten Bett gelagert hatte. Weil unsere WG nie voll belegt war, seine aber schon, hat sich das damals einfach angeboten.

Jetzt sieht es nicht besonders ordentlich aus, aber die Neue wird einen Schreibtisch, ein Bett und einen leeren Schrank vorfinden. Dafür stapeln sich auf meiner Seite des Zimmers Kisten und Klamotten. Ich werde sie im Laufe der Woche durchsehen und sortieren. Vielleicht organisiere ich einen Flohmarkt, um das

loszuwerden, was ich nicht mehr brauche. Dabei könnte ich auch Kuchen verkaufen. Das würde Spaß machen!

Ich bin glücklich, dass alle wieder da sind. Die Küken sind gewachsen und Mila hat jetzt eine Zahnsperre. Süß, irgendwie.

Eric hat eine neue Frisur. Er hat erzählt, dass er im Urlaub auf Bali war. Dort gibt es Outdoor-Fitnessclubs unter Palmen. Man sieht, dass er die genutzt hat. Er ist braun gebrannt und durchtrainiert. Seine Oberarmmuskeln sind beeindruckend. Wenn ich nicht wüsste, dass er damit in den nächsten fünf Tagen mindestens sieben Mädchen umarmen und ihre unschuldigen Herzen brechen wird, würde ich mich vielleicht in ihn verlieben. Aber ich kenne Eric zu gut, um diesen Fehler zu begehen.

Wann kommt die Neue endlich? Ich bin schon ganz hibbelig. Außerdem habe ich Hunger, aber wir wollen erst mit dem Essen beginnen, wenn sie da ist.

Eric, der immer gern zum Snacken bei uns ist, wippt auch schon ungeduldig mit dem Fuß.

»Hast du heute Abend noch was vor?«, frage ich und bereue es im gleichen Augenblick. Falsches Thema!

Er grinst verschmitzt. Wie seine Augen dabei funkeln!

»Klar hab ich noch was vor. Ich war sechs Wochen nicht hier. Was denkst du denn? Natürlich treffe ich mich noch mit jemandem.«

»Wer ist denn diesmal die Glückliche?«, ruft Leni vom Teppich herüber.

Mila lacht und Hannah ergänzt frech: »Wohl eher die Unglückliche.«

»Unglücklich ist sie erst übermorgen«, brumme ich und schaue Eric herausfordernd an. »Oder hast du dich etwa auf eine Freundin festgelegt?«

Er guckt verständnislos und erwidert beinahe beleidigt: »Ich lege mich immer fest! Eine Freundin nach der anderen. Wie lange die Beziehung dauert, entscheide ich doch nicht allein. Was kann ich dafür, wenn sich bei manchen schon nach dem ersten Kuss herausstellt, dass es nicht passt?«

»Pf!« Ich stehe auf und gehe zur Küchenzeile, um den Wasserkocher anzustellen. Ich muss etwas tun, dieses untätige Warten halte ich nicht aus. Schon gar nicht, wenn Eric anfängt, uns seine Beziehungsmuster zu erklären.

»Als ob ein Kuss etwas über die Qualität einer Beziehung aussagen könnte.«

Warum lasse ich mich überhaupt auf dieses Thema ein? Wir haben darüber schon oft genug gestritten.

Natürlich lässt es Eric auch nicht auf sich beruhen. »Klar tut er das«, behauptet er und setzt sich aufrechter hin – seine Diskussionspose. Genervt verdrehe ich die Augen, was er aber nicht sieht, weil ich ihm den Rücken zudrehe, während ich zwei Teebeutel in die Kanne hänge.

Er kommt jetzt richtig in Fahrt. »Der erste Kuss entscheidet bei mir darüber, ob es sich lohnt, weiter zu flirten. Wenn das Küssen keinen Spaß macht, ist es sinnlos, Zeit in dieses Mädchen zu investieren.«

»Du bist so ein eingebildeter Typ!«, fauche ich. Keine Ahnung, warum mich dieses Gespräch so wütend macht. Mich hat er schließlich noch nie geküsst.

»Du weißt doch gar nichts über die Mädchen, mit denen du herumknutschst. Vielleicht sind sie superklug oder sie bringen dich zum Lachen. Das ist doch viel wichtiger, wenn man mit jemandem zusammen sein will, oder?«

»Für mich nicht«, behauptet Eric mit fester Stimme.

Ich drehe mich zu ihm um und finde es mal wieder ungerecht, dass jemand gleichzeitig so gut aussehen und ein solches Ekel sein kann.

»Wir sind jung, Gabi! Wer sucht denn jetzt schon nach einem Partner fürs Leben? Wenn ich mit jemandem reden oder Spaß haben will, dann brauche ich doch keine Beziehung. Ich hab genug Leute, mit denen das gut geht. Dich zum Beispiel!«

Wow, das tat weh. Ich schätze, er denkt, es wäre ein Kompliment, aber ich fühle mich tief getroffen.

»Wenn ich ein Mädchen date, dann geht's um Gefühle. Sie muss mich heiß machen und ich sie. Das ist doch der Sinn der Sache, oder nicht?«

Ich werfe einen Blick zu den Küken. Sie tun so, als wären sie in ihr Spiel vertieft. In Wirklichkeit hören sie mit Sicherheit ganz genau zu, deshalb zische ich: »Red nicht so vor den Kleinen. Die glauben noch an die Liebe.«

Eric runzelt die Stirn und schüttelt den Kopf. »Was hast du eigentlich für ein Problem? Ich verstehe nicht, warum dich das so aufregt. Wer sich auf mich einlässt, weiß, was ich will, und hat genauso viel Spaß wie ich.«

»Das glaubst auch nur du!« Das Wasser kocht und ich gieße es mit zu viel Schwung in die Kanne. Beinahe hätte ich mich verbrüht. »Du hast keine Ahnung, was du mit deinem Flirten auslöst. Jede, mit der du was anfängst, denkt, dass sie die Einzige für dich sein wird. Am Ende stellt sie fest, dass sie Nummer tausendundeins in deiner Sammlung der gebrochenen Herzen ist.«

»Dafür kann ich doch nichts! Ich mache kein Geheimnis aus meiner Art zu lieben.«

»Mag sein, trotzdem denkt jede, dass du nur auf die Richtige wartest.«

»Tu ich ja vielleicht auch?«

»Ach, komm schon, wenn du Mädchen nach dem ersten Kuss in die Wüste schickst, wirst du die Richtige niemals finden!« Ich bin mittlerweile so sauer, dass ich Eric fast anschreie. Mir entgeht nicht, dass Hannah Mila zuzwinkert. Sie amüsieren sich über unsere Auseinandersetzung.

Eric's Wangen sind gerötet. Seine Hand, die er auf sein Knie gelegt hat, ist zur Faust geballt. »Also bin ich das Problem?«, blafft er aufgebracht.

In diesem Moment geht die Tür auf und Katrin kommt herein, dicht gefolgt von einer braunhaarigen Schönheit in beigen Stoffhosen, kombiniert mit einer dünnen olivgrünen Bluse, die die Form ihrer Brüste umschmeichelt. Ein perfektes Beispiel für

Eric's Beuteschema. Augenblicklich verwandelt sich sein wut-verzerrtes Gesicht in eine verführerische Maske. Ich habe keine Ahnung, wie er es schafft, von einer Sekunde auf die andere wie ein Märchenprinz auszusehen, während ich mir erst einmal eine Locke aus der Stirn schieben muss, um die Spuren des Streits zu vertuschen.

»Wer hat ein Problem?« Katrin sieht uns fragend an.

»Niemand!«, antworten Eric und ich wie aus einem Munde.

Aus der Zockerecke kommt ein Kichern und die Musik ändert sich, als das Spiel angehalten wird.

Katrin zieht misstrauisch die Augenbrauen hoch, sagt aber: »Dann ist ja alles gut.«

Das hübsche Mädchen schiebt sich und einen cremefarbenen Koffer in den Raum und sieht sich um. Ihr Gesichtsausdruck wirkt kritisch.

Das ist also die Neue.

Mir wird ein wenig flau im Magen. So perfekt, wie sie gestylt ist, und so abschätzig, wie sie den Raum mustert, wird sie mit ihrem Zimmer sicher nicht zufrieden sein. Und mit ihrer Zimmergenossin erst recht nicht.

Eric hingegen ist offenbar begeistert. Wen wundert's.

Er springt auf, geht auf sie zu und hält ihr die Hand hin. »Hi, ich bin Eric. Willkommen!«

Normalerweise schmilzt jedes Mädchen bei einer solchen Begrüßung von ihm augenblicklich dahin, aber die Neue bleibt völlig ungerührt. Sie ignoriert sogar seine ausgestreckte Hand und nickt nur. »Sophia«, sagt sie so knapp, dass es grade noch als höflich durchgeht. Sie sieht Katrin auffordernd an. »Zeigen Sie mir bitte mein Zimmer?«

Ich muss schlucken. Die Neue hat mich kaum eines Blickes gewürdigt. Sie hat mich lediglich flüchtig gemustert, in etwa so, wie sie das Sofa, den Tisch und die Küchenzeile gemustert hat.

Obwohl ich mich beleidigt fühle, zwingt ich mich zu einem Lächeln. Gastfreundschaft ist mein zweiter Vorname. Ich lasse

mich nicht von einer unhöflichen ersten Begegnung abschrecken, sonst wäre ich nicht besser als Eric und sein erster Kuss.

Den er von mir übrigens nie bekommen wird.

»Hallo Sophia, schön, dass du da bist«, spreche ich sie an und versuche, ihr in die Augen zu schauen. Sie weicht meinem Blick aus und starrt auf meine linke Schulter. »Du wohnst mit mir in einem Zimmer. Ich heiße Agapé.«

Als ob wir uns nicht gerade gestritten hätten, legt Eric mir die Hand auf den Rücken. Obwohl ich weiß, dass er das nur macht, um Sophias Aufmerksamkeit zu erregen, durchläuft mich ein warmes Kribbeln. Nervig, dass er diese Wirkung hat. Ob er es weiß? Offensichtlich nicht, denn er versucht nur, Sophias Blick zu finden. Zufrieden stelle ich fest, dass er genauso wenig Erfolg damit hat wie ich. »Ach, versuch dir das erst gar nicht zu merken«, wiegelt er ab. »Sie wird sowieso nur Gabi genannt.«

»Schade, Agapé ist ein schöner Name«, meint Sophia überraschenderweise. Jetzt trifft Eric doch ein kurzer Blick aus ihren himmelblauen Augen. Es ist einer dieser überlegenen Blicke, bei denen man sich besiegt fühlt. Mir würde es jedenfalls so gehen. Eric wertet es als Herausforderung. Ich sehe es am Zucken seines Mundwinkels. »Agapé«, sagt er, indem er das »é« übertrieben betont. »Ich denke, Sophia möchte, dass du ihr euer Zimmer zeigst.«

»Aber gerne doch«, gebe ich zurück und drücke ihm meinen Ellbogen gegen die Rippen, weil er das verdient hat.

Katrin schaut uns vorwurfsvoll an, sagt aber nur: »Dann überlasse ich euch Sophia jetzt erst einmal.« An Sophia gewandt ergänzt sie: »Komm dann bitte zu mir ins Büro, wenn ihr gegessen habt. Wir müssen noch ein paar Daten nachtragen.«

Sophia nickt und Katrin dreht sich zur Tür. »Nach dieser Runde beendet ihr bitte das Spiel«, fordert sie die Küken auf.

Sie nicken brav, statt wie üblich zu protestieren. Die Neue scheint interessanter zu sein als das Game.

Bevor sie geht, wendet sie sich noch mahnend an Eric: »Und du solltest spätestens um 20 Uhr in deiner eigenen WG sein.«

Sobald sie draußen ist, atme ich tief durch und mache einen Schritt Richtung Flur. »Komm«, lade ich Sophia ein. »Hast du noch mehr Koffer dabei oder nur diesen einen?«

Sie rückt die Handtasche auf ihrer Schulter zurecht, schüttelt ihr Haar und erklärt: »Nur diesen. Die anderen werden im Laufe der Woche geliefert.«

Eric pfeift anerkennend. »Geliefert«, echot er. »Wie nobel.«

Sophia wirft ihm nur einen weiteren überlegenen Blick zu und rollt ihren Koffer in meine Richtung. »Können wir?«

Mila, Hannah und Leni starten ihr Spiel wieder und wir treten mit dem Gedudel als Hintergrundmusik in den Flur. Eric folgt uns mit etwas Abstand.

Mein Herz klopft schnell. Wenn sie das Zimmer genauso kritisch mustert wie den Wohnbereich, bin ich verloren.

Ich öffne die Tür und lasse sie zuerst eintreten. »Herzlich willkommen«, sage ich mit kratziger Stimme.

»Oh«, ist alles, was sie erwidert. Sie lässt ihren Koffer stehen und tritt direkt ans Fenster. »Was für eine schöne Aussicht!«

Ich bin erleichtert, dass ihr erster Kommentar so positiv ist.

Der Ausblick ist wirklich das Beste an den Zimmern im Internat. Hinter den großen Fensterscheiben präsentieren sich die schneebedeckten Berge, für die die Gegend berühmt ist. Heute strahlt die Sonne von einem blitzblauen Himmel und die weißen Bergkuppen glänzen wie in einem Werbeprospekt. Davor breiten sich grüne Hügel mit Wiesen und Wäldern aus. Direkt an das Internatsgebäude schließt sich ein von einer Hecke gesäumter Rasen an. Hinter der Hecke verbirgt sich der Zufahrtsweg, der wiederum an ein Stück Wald grenzt, der an einem steilen Hügel wächst und den Blick ins Tal versperrt.

Ich erinnere mich daran, wie überwältigend ich den Ausblick damals fand, als ich vor vier Jahren in dieses Zimmer eingezogen bin. Auf der anderen Seite des Hauses, wo ich vorher unterge-



bracht war, sieht man aus den Fenstern nur die Rasenfläche und das Schulgebäude.

»Ich hoffe, es gibt ein blickdichtes Rollo«, bemerkt Sophia als Nächstes.

Vom Flur her höre ich Erics amüsiertes Grunzen. »Ja, leider«, flüstert er und ich hoffe, dass Sophia es nicht gehört hat. Sie schaut inzwischen mit gerunzelter Stirn auf das Chaos, in dem meine Seite des Zimmers versunken ist. Dann wendet sie den Kopf, sieht zu dem leeren Bett und seufzt. »Ich schätze, ich soll hier drüben schlafen.« Dass ihr das nicht gefällt, zeigt sie mit ihrer gesamten Körperhaltung. »Gibt es hier eigentlich eine Putzfrau?«

Ich schüttle den Kopf. »Nein, wir machen das selbst.«

»Dann zeig mir doch bitte als Erstes, wo ein Staubsauger zu finden ist. Ich möchte nicht gleich in der ersten Nacht einen Niesanfall bekommen.«

Falls Eric noch auf dem Flur lauscht, stirbt er wahrscheinlich gerade fast an unterdrücktem Lachen. Ich dagegen koche innerlich vor Wut. »Gut, aber wir wollen dann auch gleich essen. Der Tisch ist schon gedeckt.«

Sophia zuckt mit den Schultern. »Ich hab sowieso keinen Hunger. Also, wo finde ich den Staubsauger?«

»Willst du nicht erst mal das Badezimmer sehen?«

»Nein, lieber nicht.«

Ich muss mich wirklich zusammenreißen, um keine giftige Bemerkung zu machen. Stattdessen drehe ich mich auf den Fersen um, stürme an Eric vorbei, der tatsächlich nach Luft schnappend an der Wand im Flur lehnt, und hole den Staubsauger aus dem Putzschrank.

»Hier«, sage ich knapp, als ich ihn Sophia in die Hand drücke. »Ich nehme an, du weißt, wie man so was bedient.«

»Natürlich«, gibt sie schnippisch zurück. »Und du, weißt du es auch?«

Das ist zu viel. Ich erwidere nichts, setze mich aber demons-

trativ auf mein Bett und beobachte, wie sie sich nach einer freien Steckdose umsieht.

Sie beginnt, den Boden abzusaugen, wobei sie darauf achtet, in der Zimmermitte eine schnurgerade Linie auf dem Teppich zwischen ihrer und meiner Zimmerhälfte zu ziehen.

Leider sieht man den Unterschied zwischen den beiden Seiten danach so deutlich, dass ich mich aller Unhöflichkeit Sophias zum Trotz dafür schäme, wie schmutzig der Boden war.

## Eric

*Eric wartet im Esszimmer auf die Rückkehr von Gabi und Sophia. Er war kurz in seiner WG, um sich umzuziehen. Die Jogginghose schien ihm plötzlich unpassend, nachdem er Sophia gesehen hatte. Mit etwas Gel hat er seine Haare neu in Form gebracht. Außerdem hat er Duft nachgelegt und das Shirt gegen ein Hemd getauscht, dessen oberen Knopf er offen gelassen hat, damit sein Oberkörper besser zur Geltung kommt.*

»Habt ihr zufällig irgendwo Streichhölzer?« Eric rückt die Teller und Gläser auf dem Tisch neu zurecht. Über die Schulter wirft er den Küken einen fragenden Blick zu.

»Streichhölzer?«, fragt Mila erstaunt zurück. »Wozu brauchst du denn welche?«

»Für die Kerze.«

Er macht beim Besteck weiter, während Mila neugierig zu ihm herüberkommt. Sie öffnet die Tür des Hängeschrankes, in dem die Dekosachen für Geburtstage lagern, und greift zielsicher nach einer Kiste.

»Hier drin müsste ein Feuerzeug sein«, erklärt sie und hält dieses kurz darauf triumphierend in die Höhe. »Tadaaaa!« Mit einem kleinen Hüpfen kommt sie an den Tisch. »Ich kann mich nicht erinnern, dass wir jemals ein Sommerferienabschlussabendessen

bei Kerzenschein hatten«, sagt sie mit einem belustigten Schmunzeln. »Das machst du, um Sophia zu beeindrucken, oder?«

»Ach was«, gibt Eric, verschmitzt grinsend, zurück. »Wie kommst du nur darauf?«

Inzwischen sind auch Leni und Hannah dazugekommen.

Mit den Füßen wippend sitzt Leni an ihrem Platz und jammert: »Ich hab echt Hunger. Was machen die beiden denn so lange?«

Die Kerze flammt auf, nachdem Eric das Feuerzeug endlich dazu gebracht hat anzugehen. Er schüttelt die Hand und stöhnt: »Autsch!«

Hannah fragt mitleidig: »Verbrannt?«

Mit leidender Miene nickt Eric und steckt den Finger in den Mund, zieht ihn aber rasch wieder heraus, weil in diesem Moment Gabi und Sophia in den Wohnbereich kommen. Er eilt zur Küchenzeile und lässt kaltes Wasser über seine Hand rinnen.

»Danke, dass ihr auf uns gewartet habt.« Gabi lässt sich auf einen Stuhl fallen, was sonst gar nicht ihre Art ist.

»Bist du müde?«, fragt Mila erstaunt. »Du bist doch eigentlich diejenige, die die kleine Begrüßungsrede nach den Ferien hält!«

Gabi schüttelt den Kopf.

»Dann mache ich das heute«, ergreift Eric freudig die Gelegenheit. Er beachtet Gabis vorwurfsvollen Blick nicht und stellt sich neben seinen Stuhl. Alle außer Gabi sehen ihn erwartungsvoll an.

»Willkommen in der besten WG am Campus Christopherus!«, beginnt er euphorisch. »Sie ist sogar besser als meine eigene, weshalb ich häufiger hier zu Gast bin, als Katrin lieb ist.« Schmunzelnd sucht er Sophias Blick und verschluckt sich beinahe an seinem nächsten Wort, weil sie ihn unerwartet offen anschaut. Ihre großen blauen Augen bringen ihn aus der Fassung. Aber Eric liebt es, auf diese Art Herzklopfen zu bekommen, und fährt beinahe unbeirrt fort: »Ich hoffe, dass ihr alle erholsame Sommerferien hattet. Jetzt liegt ein neues, spannendes Schuljahr vor uns! Seid ihr bereit?«

Gabi verdreht mal wieder die Augen und Leni klatscht in die Hände.

»Ich schon!«, ruft sie fröhlich.

»Nö«, hält Mila dagegen und Hannah meint: »Wird schon gut werden.«

»Was ist mit dir, Sophia?«, will Eric wissen. Er nimmt den Saftkrug in die Hand und schenkt ihr Apfelsaft ein. »Freust du dich, dass du hier bist?«

Sophia macht eine Handbewegung, die ihm zeigt, dass ihr ein halb volles Glas genügt. Er macht bei Gabis Glas weiter, bleibt dabei aber Sophia zugewandt.

»Ich hatte eigentlich nicht vor zu kommen.« Sie streicht sich eine dunkle Haarsträhne aus dem Gesicht, doch diese fällt sofort zurück.

Eric hat das Bedürfnis, dieses glänzende Haar zu berühren. Sein Respekt vor Sophias Privatsphäre und der Blick, den Gabi ihm zuwirft, halten ihn davon ab.

»Aber du bist da«, stellt Mila fest. »Was hat dich denn hierher verschlagen?«

»Das ist eine lange Geschichte. Ich will jetzt nicht darüber reden«, wehrt Sophia ab.

»Oh, wie geheimnisvoll!« Eric setzt seine Runde um den Tisch fort und gießt jedem Saft ein. Dann setzt er sich und bittet Gabi: »Würdest du das Tischgebet übernehmen?«

Er beobachtet Sophia, während alle brav die Köpfe senken und Gabi ein kurzes Gebet spricht. Sie sieht irgendwie traurig aus, was nicht so recht zu ihrem schnippischen Verhalten passt.

Während des Essens stellen sich alle vor. Eric genießt es, wieder im Internat zu sein. Die Mädchen sind wie Schwestern für ihn. Dass er Frühstück und Nachmittagssnacks eigentlich in seiner eigenen Wohngruppe einnehmen sollte, stört ihn wenig. Er schummelt sich so oft zu den Mädchen, dass Katrin es beinahe aufgegeben hat, ihn zu ermahnen. Auf dem Campus hat er genug Freunde und tatsächlich ist er lieber mit weiblichen Wesen zusammen als mit männlichen.

Nach ein paar Minuten wird Eric unruhig. Er hat seine Verabredung nicht vergessen. Lina ist wahrscheinlich schon am Treffpunkt.

»Hey, Leute, das war echt lecker, aber ich muss jetzt los«, erklärt er. »Danke, dass ihr mich eingeladen habt!« Sein Stuhl quietscht, als er ihn nach hinten schiebt, um aufzustehen. Er sieht, dass Gabi missmutig die Stirn runzelt. Wahrscheinlich gefällt es ihr nicht, dass er sie mit Sophia allein lässt. Zwischen den beiden ist eine gefährliche Spannung spürbar. Aber das ist nicht sein Problem!

Um wenigstens ein wenig zur guten Stimmung beizutragen, nimmt Eric sein Geschirr und bringt es in die Spülmaschine. Das ist etwas, was er sonst nie freiwillig macht.

Er schnappt sich noch einen Apfel aus dem Obstkorb, bevor er mit federnden Schritten zur Tür geht. »Bis später!«

»Tschüss, Herzensbrecher«, flötet Mila.

Eric zieht eine Grimasse und schüttelt den Zeigefinger. »Heute wird kein Herz gebrochen«, behauptet er.

Dann schlüpft er nach draußen. Er freut sich auf das Treffen mit Lina. Gleichzeitig bedauert er es, von Sophia wegzugehen. Sie hat kaum etwas von sich selbst preisgegeben und diese unergründliche Art macht sie äußerst interessant für ihn.

Mit einem Grinsen auf dem Gesicht eilt Eric den Flur entlang. Dieses Schuljahr könnte durch die Neue spannender starten als gedacht. Dass er sie noch dazu bringen wird, ihm alles zu verraten, was er wissen will, dessen ist er sich sicher. Spätestens nach einem kleinen Flirt und ein wenig Knutschen erzählt jedes Mädchen von seinen Geheimnissen.

Eric trifft kaum jemanden auf seinem Weg durch das Internat. Als er die Tür nach draußen öffnet, strömt ihm warme Sommerluft entgegen. Es duftet nach dem Heu, das Thomas auf der Wiese für den Esel trocknet. Unter Erics Füßen knirscht der Kies. Er geht mit schnellen Schritten zum Fitnessplatz hinter der Turnhalle. Am Abend ist es dort schattig und ruhig. Wer von den Inter-

natsbewohnern draußen ist, hält sich eher auf der anderen Seite des Campus auf. Dort liegt der See mit seinen beiden Bootssteigen, auf denen sich kleine Grüppchen treffen. Auch die Bänke am Ufer und der Lagerfeuerplatz sind beliebte Orte für Freunde, die Zeit draußen verbringen wollen.

Eric mag den kahlen Fitnessplatz genau deshalb, weil keiner sonst ihn nutzt. Manchmal trainiert er hier tatsächlich, aber meist trifft er sich mit einem Mädchen.

Als er um die Ecke biegt, sieht er schon Linas kupferfarbenen Lockenkopf. Sie hockt, mit dem Rücken zu ihm, auf der Bank, die eigentlich für das Brustmuskeltraining vorgesehen ist. Eric verlangsamt seinen Schritt und schleicht sich an sie heran.

Lina quiekt erschrocken, als er ihr von hinten die Arme um die Hüften schlingt. Er lacht und küsst sie neben das Ohr. Statt zu protestieren, dreht sie sich um und schmiegt sich an ihn. Eric schließt die Augen und genießt den Geruch ihres Haars und das weiche Gefühl ihrer Haut unter seinen Händen.

*Der Mensch ist dazu gemacht, diese Gefühle zu fühlen, denkt er. Es ist der einzige Weg, wirklich glücklich zu sein.*

## Sophia

*Sophia wandert über das Gelände von St. Christopherus und sucht nach einem Ort, wo sie sich ungestört fühlt. Sie würde gern die Perücke abnehmen, fürchtet aber, dann erkannt zu werden. Dafür ist sie noch nicht bereit.*

Es sind siebenunddreißig Stufen, die den Weg vom Haupthaus hinunter zum See alle paar Meter unterbrechen. Jeder Treppenabschnitt verfügt zusätzlich über eine Rampe für Rollstuhlfahrer. Allerdings ist die Neigung so steil, dass Sophia sich nicht vorstellen kann, dass jemand den Mut hat, sie zu benutzen. Sie fragt sich, ob der Campus tatsächlich von Menschen mit körperlichen

Einschränkungen besucht wird oder ob die Barrierefreiheit nur zum guten Ton gehört.

Sie selbst fühlt sich, als wäre ihr ein Körperteil amputiert worden, für das nicht mit einem Rollstuhl oder Gehhilfen Ersatz geschaffen werden könnte: das Herz.

Ihre Gedanken kreisen unaufhörlich um den Schmerz, den Robert ihr zugefügt hat. Während er den Camper seiner Eltern für seine Weltreise vorbereitet, muss sie gegen ihren Willen in dieses fürchterliche Internat.

Es war die Entscheidung ihrer Mutter. Die Direktorin des Campus ist eine gute Freundin aus ihrer eigenen Schulzeit. Sophias Mutter fand es schon immer interessant, dass diese die Leitung eines ganzen Schulcampus übernommen hat. Außerdem hatte sie als Kind eine Schwäche für Bücher über das Internatsleben. Sie hat behauptet, es würde Sophia guttun, Abstand zu gewinnen. In Wirklichkeit scheint sie sich selbst damit einen Traum zu erfüllen. Vielleicht liegt es aber auch nur daran, dass Sophia nicht aufhören konnte zu weinen. Sie hatte sich nicht mehr aus dem Haus gewagt, aus Angst, Robert zu begegnen oder einen ihrer gemeinsamen Freunde zu treffen. Zwei Tage, bevor das neue Schuljahr beginnen sollte, hat sie eine Panikattacke erlitten. Statt sich mit dem Vorschlag der Ärztin einverstanden zu erklären, die Sophia für ein paar Wochen krankschreiben wollte, hat ihre Mutter sie kurzerhand in St. Christopherus angemeldet, wo das Schuljahr vier Wochen später anfängt. Dafür ist die Schule auch in einem ganz anderen Bundesland, mehr als achthundert Kilometer entfernt von ihrem Zuhause! Von der Nordsee haben ihre Eltern sie in die Alpen geschickt.

Es mag eine schöne Gegend sein, aber Sophia gehört nicht hierher. Sie lässt den Blick über die Berggipfel wandern, die hinter dem See aufragen. Sie wirken plötzlich bedrohlich, wie eine Mauer, die Sophia an diesem Ort gefangen hält.

Das Wasser des Sees ist klar und wirkt durch die Spiegelung des Himmels tiefblau. Eigentlich ist es wunderschön, aber Sophia

wendet sich rasch ab. Am Ufer sitzen kleine Grüppchen von Schülerinnen und Schülern, von denen viel zu viele neugierig zu ihr herüberschauen. Auf keinen Fall möchte sie mit jemandem reden!

Es war unangenehm genug, Katrin all die Fragen zu beantworten, die sie ihr nach dem Abendessen noch gestellt hat.

Traurig lässt Sophia ihre linke Hand über die Hecke gleiten, die den Weg säumt, auf dem sie weitergeht. Das kratzige Gefühl der Blätter und Zweige an ihrer Handfläche verstärkt den Schmerz, den sie spürt, wenn sie an zu Hause denkt. An Robert, der ihr Zuhause ist. Oder war. Er ist daran schuld, dass sie nicht mehr weiß, wer sie eigentlich ist – ohne ihn.

Katrin wollte wissen, was sie sich für dieses Schuljahr in St. Christopherus vorgenommen hat. Wie sie sich in die WG einbringen möchte, welche Hobbys sie hat, was sie braucht, um sich wohlfühlen.

Sophia hat keine Antwort auf diese Fragen. Sie hat nur auf den Schreibtisch geschaut und gemurmelt, dass sie darüber erst nachdenken muss.

Die Wahrheit ist, dass sich ihr Leben seit einem Jahr nur um ihren Account *ChristianLovestyle* gedreht hat. Es war ihr Lebensinhalt, Robert zu lieben und ihren Followern zu erklären, wie das geht. Für sie war klar, dass ihre Beziehung nur deshalb so harmonisch und erfolgreich war, weil sie es auf die richtige Art und Weise angegangen haben. Sie haben sich nicht blind in eine hormongesteuerte Leidenschaft gestürzt. Robert und sie hatten eine Vision und eine Strategie, um ihre Liebe zur einzig wahren zu machen. Zu einer Liebe, die ein Leben lang hält, so wie es von Gott für Mann und Frau vorgesehen ist. Es ist nichts anderes als Verrat, dass Robert das kaputtgemacht hat.

Sophia folgt dem Weg, der nach oben führt. Er windet sich durch eine Art Steingarten, in dem einzelne Sitzbänke in zwei überdachten Lauben stehen. Überall sitzen Freunde zusammen. Sophia hört Gesprächsfetzen und findet den Dialekt, der von den meisten hier gesprochen wird, irgendwie lächerlich.



Wenn ihr jemand entgegenkommt, wird sie jedes Mal freundlich angelächelt und begrüßt. Sie zwingt sich, es zu erwidern, und wünscht sich gleichzeitig, unsichtbar zu sein.

Endlich erreicht sie ein Gebäude, das etwas abseits der anderen steht. Es sieht aus wie eine Turnhalle. Sophia verlässt den Weg und folgt einem schmalen gepflasterten Pfad, der um das Haus herumführt. Hier ist es ruhiger. Kein Mensch scheint sich heute Abend in diesem Bereich des Campus aufzuhalten. Wahrscheinlich ist der Weg die direkte Verbindung zwischen Schulgebäude und Turnhalle und wird nur während der Unterrichtszeiten genutzt.

Erleichtert stellt Sophia fest, dass es hinter der Turnhalle einen großen Sportplatz gibt, der ebenfalls still daliegt. Sie lehnt sich an die Wand, die noch warm von der Sonne ist, und schaut auf die Rasenfläche.

Sie fühlt sich unheimlich müde, will aber nicht ins Haus gehen.

Wie soll sie es ohne ein eigenes Zimmer aushalten? Ein ganzes Schuljahr ohne den Hauch von Privatsphäre – was haben ihre Eltern ihr da angetan?

Sie ist es gewohnt, mit den beiden zusammen in einem großen Haus zu leben, ein privates Filmstudio und selbstverständlich ihr eigenes Reich zu haben. Nicht einmal im Traum wäre sie darauf gekommen, sich je ein Zimmer mit einem fremden Mädchen teilen zu müssen.

Natürlich hat sie bemerkt, wie verletzt Agapé war, als sie ihren Unmut über den Zustand des Raumes geäußert hat. Aber darauf kann sie keine Rücksicht nehmen. Sie ist nicht in der Verfassung, auf die Gefühle anderer zu achten, weil ihre eigenen völlig außer Kontrolle sind. Das Letzte, was sie brauchen kann, ist Chaos um sie herum. Sie erstickt doch schon am Chaos in ihrem Inneren!

Sophia zwingt sich, tief und gleichmäßig zu atmen, während sie auf den leeren Sportplatz schaut. Es ist beruhigend, dass der Rasen so akkurat geschnitten ist. Auch die weißen Linien, die das Fußballfeld markieren, tun ihr gut.

Sie nimmt sich vor, einen Raumteiler zu bestellen, mit dem sie die Sicht auf Agapés Zimmerhälfte versperren kann.

Gerade, als Sophia einen klitzekleinen Anflug von Ruhe in ihrem Herzen verspürt, vibriert ihr Handy. Unwillig zieht sie es aus der Hosentasche, wirft einen Blick darauf und erstarrt: Es ist Robert.

Sophia spürt, wie ihr Herz zu rasen beginnt. Ihre Hände zittern und ihr Mund wird trocken. Soll sie den Anruf wegdrücken? Das Handy brummt und brummt, während sie auf das Display starrt. Sie schafft es nicht, den Anruf anzunehmen.

Endlich hört das Brummen auf.

Sophia lässt sich in die Hocke nieder, den Rücken noch immer an die Wand der Turnhalle gelehnt.

Auf dem Display ploppt eine Nachricht auf:

Sophia, bitte, geh ran. Ich weiß, dass du dein Handy in der Hand hast.

Er kennt sie so gut.

Natürlich kennt er sie so gut. Das ist schließlich Geheimnis Nummer drei einer wahren Liebe: Lernt euch richtig kennen!

Sie schnieft und kramt in ihrer Hose nach einem Taschentuch. Auf keinen Fall wird sie rangehen, wenn Robert noch einmal anruft.

Schon vibriert das Handy erneut.

Sophia schnäuzt sich.

Nach dem fünften Klingeln wird die Mailbox anspringen.

Drei ... vier ...

Sie drückt auf das Hörersymbol und hält sich das Telefon ans Ohr.

»Sophia?«

Roberts Stimme klingt so liebevoll und vertraut, dass Sophia ein Schluchzen nicht zurückhalten kann. Warum heult sie schon wieder? Sie ist doch sauer auf ihn!

»Ich wollte hören, wie es dir geht. Hab deinen Beitrag gesehen. Echt beeindruckend, wie du das ausgedrückt hast. Du bist eine unfassbar starke Frau, weißt du das?«

Sophia traut ihren Ohren nicht. Sie lacht bitter auf. »Du nimmst mir das doch nicht etwa ab, was ich da von mir gebe, oder?«, fragt sie böse. Sie kann nicht glauben, dass Robert auf dieses Fake Video hereinfällt.

Sie hört ihn seufzen. »Ich habe gehofft, dass du es ernst meinst.«

Sophia rollt mit den Augen. »Dir ist schon klar, dass ich dich heiraten wollte, oder?«

Wieder seufzt er.

Eine Weile ist es still. Im Hintergrund hört Sophia das Tuten eines Dampfers. Sitzt Robert an ihrem gemeinsamen Lieblingsplatz an der Elbe? Sie schluckt.

Endlich antwortet er: »Ja, das weiß ich. Und ich wollte das auch.«

Ein Vorwurf hängt zwischen ihnen. Er kommt von beiden Seiten.

*Wir haben versagt*, denkt Sophia. *Ich war so sicher, dass wir alles richtig machen.*

Sie erschrickt über sich selbst, als sie sich fragen hört: »Was habe ich falsch gemacht?«

Robert antwortet nicht sofort. Vielleicht zuckt er mit den Schultern. Vielleicht starrt er aufs Wasser, so wie Sophia auf den Rasen starrt.

»Was haben *wir* falsch gemacht?«, fragt er schließlich zurück. »Ich weiß es nicht, Sophia. Ich weiß nur, dass es mir leidtut.«

»Was tut dir leid?«

Sie hofft, dass er sagt: der Kuss. Es tut mir leid, dass ich Sassy geküsst habe. Es tut mir leid, dass ich mir eine Auszeit gewünscht habe. Es tut mir leid, dass ich dich verletzt habe. Aber er antwortet: »Es tut mir leid, dass du traurig bist.«

Sophia ist kurz davor, das Handy von sich zu schleudern. Stattdessen faucht sie:

»Gut, denn du bist schuld daran!«

Robert seufzt schon wieder und das macht Sophia noch wütender. Er soll aufhören zu stöhnen und endlich kapieren, was er getan hat!

»Ich weiß, dass du das so siehst. Hör zu, ich will mich nicht mit dir streiten.«

»Dann ruf mich nicht mehr an.« Sophia ärgert sich, dass ihre Stimme sich beinahe überschlägt, obwohl sie versucht, sich zu beherrschen.

»In Ordnung. Trotzdem: Sophia, du bedeutest mir echt viel. Ich wünsche dir eine gute Zeit an der Schule. Es wird ein wertvolles Jahr für dich, da bin ich mir sicher.«

Sie hält es nicht aus, ihm weiter zuzuhören. Ohne etwas zu erwidern, drückt Sophia ihn weg, steckt das Handy in die Tasche und rappelt sich auf. Mit energischen Schritten biegt sie um die Ecke und steht plötzlich auf einem Platz mit Sportgeräten. Dort sitzt ein Pärchen, das sie gespannt ansieht.

»Ist alles in Ordnung?«, fragt Eric besorgt.

Sophia wirft den beiden einen verächtlichen Blick zu und stürmt wortlos davon.